



**Meinhard Creydt**

# **Die Armut des kapitalistischen Reichtums und das gute Leben**

**Ökonomie, Lebensweise und Nachhaltigkeit**







ClimatePartner<sup>o</sup>

klimateutral

Verlag | ID: 128-50040-1010-1082

### *Selbstverpflichtung zum nachhaltigen Publizieren*

Nicht nur publizistisch, sondern auch als Unternehmen setzt sich der oekom verlag konsequent für Nachhaltigkeit ein. Bei Ausstattung und Produktion der Publikationen orientieren wir uns an höchsten ökologischen Kriterien.

Dieses Buch wurde auf 100 % Recyclingpapier, zertifiziert mit dem FSC®-Siegel und dem Blauen Engel (RAL-UZ 14), gedruckt. Auch für den Karton des Umschlags wurde ein Papier aus 100% Recyclingmaterial, das FSC® ausgezeichnet ist, gewählt. Alle durch diese Publikation verursachten CO<sub>2</sub>-Emissionen werden durch Investitionen in ein Gold-Standard-Projekt kompensiert. Die Mehrkosten hierfür trägt der Verlag.

Mehr Informationen finden Sie unter:

<http://www.oekom.de/allgemeine-verlagsinformationen/nachhaltiger-verlag.html>

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2017 oekom

Gesellschaft für ökologische Kommunikation mbH,  
Waltherstraße 29, 80337 München

Satz: Artur Aschmoneit

Umschlaggestaltung: Elisabeth Fürnstein, oekom verlag

Umschlagabbildung: © Octavus – Fotolia.com

Druck: Bosch-Druck GmbH, Ergolding

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-96238-004-5

E-ISBN 978-3-96238-423-4



Meinhard Creydt

# Die Armut des kapitalistischen Reichtums und das gute Leben

Ökonomie, Lebensweise und Nachhaltigkeit



# Inhalt

Vorwort	9
1 Marktwirtschaft	15
§ 1 Die Leistungsgrenzen des Marktes	15
§ 2 Die eindimensionale »Sprache« der Preise	17
§ 3 Der Gegensatz zwischen einzelbetrieblicher und gesellschaftlicher Rationalität	18
§ 4 Der Schaden des einen ist der Nutzen des anderen	20
§ 5 Negative Auswirkungen der Konkurrenz	20
§ 6 Erlahmen ohne Konkurrenz Motivationen für sinnvolle Neuerungen?	24
§ 7 Wie das Privateigentum die menschliche Existenz verengt	25
§ 8 Freiheit im Markt und Freiheit vom Markt	27
§ 9 Wie das Bruttosozialprodukt vom Inhalt des Reichtums absieht	29
2 Kapitalistische Produktion und Akkumulation	31
§ 10 Die Verwertung der Arbeitskraft	31
§ 11 Der Widerspruch zwischen Effizienz und Kontrolle in der kapitalistischen Arbeitsorganisation	33
§ 12 Was die für die kapitalistische Ökonomie charakteristischen Hierarchien anrichten	35
§ 13 Die Ursachen der Kapitalakkumulation liegen nicht in »Gier« oder Bereicherung, sondern in Widersprüchen, deren Bewegungsform sie bildet	38
§ 14 Die problematischen Gebrauchswertangebote, die für die kapitalistische Wirtschaft charakteristisch sind	40
§ 15 Geplanter Verschleiß und Produktveraltung sowie Pfusch	43
§ 16 Warum hat es ökologische Landwirtschaft im Kapitalismus schwer?	46
§ 17 Lassen sich Wirtschaftskrisen durch die Steigerung der Massenkaufkraft vermeiden?	47
§ 18 Warum der Weltmarkt problematisch ist	49
§ 19 Warum wir nicht im »Monopolkapitalismus« leben	52

2.1	Zu einigen Prädikaten, die der kapitalistischen Produktion und Akkumulation zugeschrieben werden	54
§ 20	Die begrenzte Reichweite des Leistungsprinzips	54
§ 21	Ist die kapitalistische Ökonomie effizient?	55
§ 22	Wie das »Kosten sparen« die Kosten erhöht	56
§ 23	Immer schneller, immer besser?	57
§ 24	Verzichtbare Varianten von Innovation und »Dynamik«	58
§ 25	Lohnt der ganze Aufwand?	59
§ 26	Das Verhältnis zwischen den positiven Effekten der kapitalistischen Ökonomie und den Defensivausgaben	59
§ 27	Wachstum	60
3.	Staat und Politik in der modernen kapitalistischen Marktwirtschaft	63
§ 28	Die Grenzen staatlichen Handelns	63
§ 29	Die Überschätzung der Staatspolitik und die Idealisierung des Sozialstaats in der Kritik am »Neoliberalismus«	68
§ 30	Die Grenzen politischer Willensbildung	74
§ 31	Zwischenbetrachtung: Um was es sich bei den Gesellschaftsstrukturen handelt und um was nicht	77
4.	Produkt- und Selbstvermarktung	85
§ 32	Der verkaufsfördernde Schein und das Misstrauen	85
§ 33	Die Zirkularität des Erfolgs	86
§ 34	Der Unterschied zwischen Leistungs- und Erfolgsintelligenz	87
§ 35	Die Verschwendung und Fehlentwicklung von menschlicher Energie und Aufmerksamkeit in der Erfolgs- und Karriereorientierung.	89
5.	Konsum	91
§ 36	Sind die Konsumenten schuld?	91
§ 37	Die Kernspaltung der Existenz zwischen Produktion und Konsumtion	92
§ 38	Die Verselbständigung des Konsums	93
§ 39	Die Verwandlung von Momenten des Lebens in verkaufbare Erlebnisse	95



§ 40	Die Lust an selbstbezogenen Wahrnehmungen als Bestandteil von Waren-Gebrauchswerten (am Beispiel des Autos)	98
6	Die Auswirkungen der kapitalistischen Marktwirtschaft auf zentrale Dimensionen des Lebens	101
§ 41	Gegensätze und Widersprüche, in die die Individuen notwendigerweise im Kapitalismus geraten	101
§ 42	Die Verselbständigung und Verfeindung der Pole von Spannungsverhältnissen	102
§ 43	Was die Arbeit im Kapitalismus mit den Arbeitenden macht – Der Gegensatz der proletarischen Existenz zum guten Leben	111
§ 44	Was die für die Menschen wesentliche Selbstwirksamkeit beeinträchtigt	115
§ 45	Wie die kapitalistische Ökonomie die Gegenstandswelt verunstaltet, die für die Entfaltung menschlicher Sinne und Fähigkeit wesentlich ist	116
§ 46	Was im Kapitalismus menschliche Beziehungen schwierig macht	118
§ 47	Was den Individuen erschwert, sich ihre Realität zu vergegenwärtigen	119
§ 48	Das gesellschaftliche Sein verstimmt das Bewusstsein	121
§ 49	Die Orientierung nach oben	124
§ 50	Die Kosten der Anpassung	125
§ 51	Moderner Kapitalismus und das Geschlechterverhältnis	126
§ 52	Kindererziehung im Kapitalismus	132
§ 53	Das gesellschaftliche Schicksal des höheren Lebensalters	134
§ 54	Die Probleme, die Angst, der Pragmatismus und das Fortsetzungsverhalten	137
§ 55	Die Misere des Psychosozialprodukts	139
§ 56	Die abträglichen Auswirkungen der kapitalistischen Marktwirtschaft auf die menschlichen Sitten	142
7.	Das gute Leben und seine Momente	146
§ 57	Zu den Begriffen »gutes Leben« und »Sinn«	146

§ 58 Die Vergegenständlichung in der Arbeit und Tätigkeit	151
§ 58.1 Gute Arbeit erfordert anthropozentrische Produktionstechnologie	154
§ 58.2 Der Unterschied zur egozentrischen Selbstverwirklichung	156
§ 59 Die Auseinandersetzung mit den Objekten außerhalb der Arbeit	157
§ 60 Die Sozialbeziehungen	159
§ 61 Der entwickelte Stand der Arbeitsproduktivität und der Vernetzung menschlicher Tätigkeiten	164
§ 62 Die Strukturen und Institutionen	165
§ 63 Die Subjektivität	167
§ 64 Die von öffentlicher Erwägung, Beratung und Auseinandersetzung bestimmte (deliberative) Demokratie	170
§ 65 Schluss	175
Nachwort: Konsequenzen für die Diskussion über Nachhaltigkeit	179
Literatur	194

## Vorwort

Die kapitalistische Ökonomie erfülle ihre Erfolgskriterien nicht oder nicht ausreichend. In mannigfachen Varianten beschäftigt diese Sorge die Öffentlichkeit. Vorschläge zur Optimierung kommen von allen Seiten. Demgegenüber fragt der vorliegende Band, ob die zugrunde liegenden Erfolgsmaßstäbe selbst anstrebenswert sind. Unstrittig bildet bspw. Arbeitslosigkeit für die Lohnabhängigen ein massives Problem. Selbstverständlich werden sie höhere Arbeitslöhne niedrigeren vorziehen. »Geld ist besser als Armut – wenn auch nur aus finanziellen Gründen« (Woody Allen). Über die Folgen des Arbeitens, der Arbeitsprodukte und des Konsums für die Lebensqualität sagt das aber noch nicht viel aus. Den modernen Kapitalismus zu beurteilen setzt voraus, seine Auswirkungen auf das gute Leben sich zu vergegenwärtigen und sie zu begreifen. Was gutes Leben ist, definiere ich nicht vorab, sondern entwickle es nach und nach aus seinen Verletzungstatbeständen, um es dann in Teil 7 positiv zu beschreiben.

Die Kritik an den »Schwächen« des Kapitalismus beanstandet bspw., dass in ihm Arbeitslosigkeit und soziale Ungleichheit existieren und Bereiche wie das Erziehungs- und Gesundheitswesen unterfinanziert sind. Dieses Buch konzentriert sich auf die Kritik an den »Stärken« des Kapitalismus. Sie verkennt nicht dessen positive Effekte (Wachstum der Arbeitsproduktivität, Anstieg der Reallöhne u. ä.), bestreitet aber, sie seien gleichbedeutend mit einem »guten Leben« der Bevölkerung. Die kapitalistische Marktwirtschaft ist zum Teil auch gerade dort »schwach«, wo sie »stark« zu sein scheint.

Der vorliegende Band argumentiert sowohl ökonomisch als auch nicht-ökonomisch. Erst mit der Frage nach der Zuträglichkeit des Wirtschaftens für das gute Leben wird der »ökonomistische Zirkel« durchbrochen, »der darin zum Ausdruck kommt, den Zweck des Wirtschaftens nur in rein ökonomischen Kategorien wie »Nutzenmaximierung« oder »Wettbewerbsvorteilen« zu sehen« (Schaaff 1999, S. 28). Religiöse und esoterische Herangehensweisen möchten das Seelenheil unabhängig von allen äußeren gesellschaftlichen Einrichtungen kultivieren.<sup>1</sup> Demgegenüber verdeutlicht die vorliegende Analyse: Die gesellschaftlichen Strukturen und Institutionen sind für das gute Leben nichts Äußerliches, sondern essenziell.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Papst Benedikt XVI. am 6.10. 2008 auf der Weltbischofssynode in Rom: »Am Zusammenbruch großer Banken sehen wir, dass das Geld verschwindet, nichts ist. Wer nur auf Sichtbares setzt, baut auf Sand. Nur das Wort Gottes ist eine solide Wirklichkeit« (zit. n. Berliner Zeitung 7.10.2008, S. 2).

<sup>2</sup> »Der Mythos des Nicht-Besitzens geht über die abstrakte Kategorie des »privaten« Individuums nicht hinaus, das in einem »Inneren« eine Identität hat, die gleichgültig

Die Teile 4-6 stellen die Auswirkungen des modernen Kapitalismus auf die Lebensweise dar. Vergewenwärtigt wird, wie die ökonomischen Strukturen Vorstellungen vom gelingenden und vom guten Leben sowie kulturelle und psychische Muster formen. Diese Analyse widerspricht der Vorstellung, die kapitalistische Wirtschaftsweise sei eine bloß äußere Bedingung der Lebensweise und verhalte sich zu den individuellen »Lebensentwürfen« und der Subjektivität neutral. Die kapitalistische Ökonomie zeichnet sich aus durch bestimmte Festlegungen. Ihre Trennungen, Gegensätze und Abstraktionen haben konstitutive Folgen für die »Lebensführung«. Damit aber nicht genug. Man bemüht sich, frau auch, das eigene Leben so auszugestalten, dass es die vielfältigen, als negativ empfundenen Probleme der »Außenwelt« nicht nur kompensiert. Darüber hinaus gilt es, per subjektiver Aufbereitung der objektiven Realität ihr eigenes Leben so zu »führen«, dass sie mit ihm zufrieden sein können. Gerade damit aber – so die Argumentation in Teil 6 – verwickelt sich die Subjektivität in eigene Widersprüche und unglückliche Verselbständigungen.

Erst der rekonstruktive (und nicht reduktive) Bezug von Lebensweise und Subjektivität auf die grundlegenden Strukturen und Formen der Vergesellschaftung erlaubt es, weit verbreitete problematische Auffassungen zu überwinden. Sie beziehen sich bspw. in moralisierender, individualisierender oder psychologisierender Weise auf die problematischen Formen des individuellen Erlebens und Verhaltens. Andere (ontologisierende) Interpretationen betrachten sie als Momente einer zutiefst widersprüchlichen Struktur der menschlichen Existenz oder des »Daseins«.

Das Thema dieses Bandes ist die moderne kapitalistische Reichtumsentwicklung selbst, nicht allein – wie bei Ulrich Beck – deren *Nebenfolgen*. Die Kritik der kapitalistischen und bürgerlichen Vergesellschaftung (vgl. zu letzterer §§ 1, 3, 8, 30) umfasst mehr als »Ökonomiekritik«. Für die Lebensweise grundlegende Momente (z. B. das Arbeiten, die »Gegenstände«, die sozialen Beziehungen) entwickeln sich in problematische Richtungen. Häufig wird angesichts einer vermeintlichen Überflussesgesellschaft für »Maßhalten« oder gar Askese plädiert. Der vorliegende Band widerspricht der Selbstdarstellung, es handele sich bei den führenden westlichen Staaten um reiche Länder. Er argumentiert dafür nicht mit der offensichtlichen Armut der Armen innerhalb dieser Nationen. Zum Thema wird, wie die innerhalb des Kapitalismus entstehenden positiven Potenziale eingebaut bleiben in sie übergreifende problematische Entwicklungsperspektiven. Für sie gilt:

---

gegenüber allen »äußeren Aktivitäten« bleibt« (Lefebvre 1977, S. 161). »Unter dem Deckmantel einer Anklage gegen das Geld rechtfertigen sie den Reichtum, indem sie ihn zu einem bloßen Akzidens der menschlichen Verhältnisse erklären, deren Kern ein moralischer oder metaphysischer sein soll« (Ebd., S. 158).

»Wenn Unglück sein soll, muss selbst das Gute Schaden bringen« (Schiller, Demetrius).

Im Unterschied zur äußerlichen Verknüpfung der Themen Nachhaltigkeit und kapitalistische Marktwirtschaft lotet dieses Buch die Tiefen und Untiefen der kapitalistischen Marktwirtschaft (a) sowie der mit ihr verbundenen Lebensweisen (b) und Subjektivitäten (c) aus. Erst dieser »Umweg« erlaubt es, den objektiven Ursachen für die Ökokrise und den Mentalitäten, die sie fördern, näher zu kommen, als dies Herangehensweisen erlauben, die in Bezug auf (a) - (c) das vermeintlich Bekannte versammeln. »Das Bekannte überhaupt ist darum, weil es bekannt ist, nicht erkannt« (Hegel 3, S. 35). Der Band eröffnet einen Zugang zum Nachhaltigkeits-Thema mit einer vom allzu erwartbaren Mainstream unterschiedenen Analyse. Sie erklärt ausgehend von den Gesellschaftsstrukturen die Lebensweisen und Subjektivitäten. Im Nachwort formuliere ich einige übergreifende Schlussfolgerungen für die Diskussion um Nachhaltigkeit.

Um Kritik an der kapitalistischen Marktwirtschaft handelt es sich in diesem Buch und nicht um Kritik am »Neoliberalismus« (vgl. § 29). Vom Kapitalismus wird hier im Kollektivsingular gesprochen. Erforderlich ist es, trotz offensichtlicher Unterschiede zwischen kapitalistischen Gesellschaften (etwa zwischen den USA einerseits und Schweden in den Jahrzehnten der sozialdemokratischen Hegemonie zwischen 1930 und 1990 andererseits) über grundlegende kapitalistische Strukturen und ihre Zugzwänge nachzudenken.

Dieses Buch stellt die unter Voraussetzung der kapitalistischen Ökonomie existierende Notwendigkeit der kritisierten Momente dar – im Unterschied zu einer Politikberatung, die mit Rezepten zur besseren Bewältigung von Arbeitslosigkeit, Krisen im Kapitalismus u. a. aufwartet. Ihr Credo: Diese Übel seien eigentlich nicht nötig, wenn denn nur eine andere Politik veranstaltet würde. Demgegenüber sind in diesem Band nicht Probleme im Kapitalismus das Thema, sondern die kapitalistische Marktwirtschaft als Problem. Sie wird als gegliedertes Ganzes aufgefasst, das ihre einzelnen Momente übergreift – im Unterschied zu Kritiken, die entweder den Kapitalismus auf eine seiner Dimensionen verkürzen<sup>3</sup> oder zentrale Momente (z. B. den Markt oder die Produktionstechnologie) als unproblematisch stilisieren. Die Analyse zeigt: Die dargestellten Probleme lassen sich im Rahmen des Kapitalismus nicht durch institutionelle Veränderungen oder soziokulturellen Mentalitätswandel überwinden.

---

<sup>3</sup> »Eine Kritik der politischen Ökonomie wäre überflüssig, wenn die kapitalistische Entwicklung krisenfrei verlaufen würde« (Altvater 2012, S. 43).

Der vorliegende Band analysiert, wie die moderne kapitalistische Marktwirtschaft sich auf die soziale Um- und Weitsicht sowie auf das Engagement in der Bevölkerung zur gemeinsamen Gestaltung der öffentlichen Angelegenheiten auswirkt. Entsprechende Bereitschaftspotentiale werden einerseits, soweit sie existieren, nicht abgerufen und frustriert, und kommen andererseits unter den herrschenden gesellschaftlichen Strukturen und Formen nur eingeschränkt oder gar nicht zustande (vgl. dazu a. Klages 2002, 2005). Es fehlt an Realisierungsmöglichkeiten. An Aktivierungshemmnissen hingegen besteht kein Mangel. Diese »alltägliche Verschwendung von Humanpotenzial« offenbart ein gravierendes »Institutionenversagen« (Klages 2002, 82). Gezeigt wird: Die kapitalistische Marktwirtschaft hat Nebenwirkungen. Zu ihnen gehören das ungenügende Entstehen solcher Lebensweisen, die für das »gute Leben« förderlich sind, sowie die Überproduktion von problematischen Mentalitäten. Diese *Folgen* der kapitalistischen Marktwirtschaft gelten in der herrschenden öffentlichen Meinung als unabhängig von ihr bestehende, unabänderliche Bestandteile der Menschennatur. Daran schließt sich das Lob der kapitalistischen Marktwirtschaft an, sie sei dasjenige Wirtschaftssystem, das dieser vermeintlich natürlichen Randbedingung *jeder* Gesellschaft am besten Rechnung trage.

Die Leser können beim Stichwort »Kapitalismuskritik« nicht annehmen, ihnen sei bereits ohnehin im Großen und Ganzen bekannt, was sie erwartet. Dieses Buch kritisiert zu kurz greifende gesellschaftskritische Positionen. Es leistet einen Beitrag zur Überwindung eines ebenso saturierten wie inhaltlich fragwürdigen linken common-sense. (Andere Beiträge finden sich z. B. bei Wendl 2013). Zu seinen unablässig wiederholten Bestandteilen gehört:

- die Engführung der Kapitalismuskritik auf Verteilungsverhältnisse,
- illusionäre Erwartungen in puncto Zählung des Kapitalismus durch den Sozialstaat,
- das Missverständnis von objektiven Gesellschaftsstrukturen durch ihre Übersetzung in den Horizont von subjektivem Handeln oder von Mentalitäten. Infolgedessen kommt es häufig zur Moralisation der Kritik (bspw. durch Anprangerung von »Gier«),
- die Verkürzung von Kapitalismusanalyse auf Neoliberalismus-Schelte,
- die Erklärung der Krise aus Mangel an Nachfrage.

Oft ist Kapitalismuskritik identisch damit, die Ungleichheit von Einkommen und Eigentum zu beanstanden. Bei dieser Herangehensweise gerät Zentrales ins Abseits der Aufmerksamkeit: Arme *und* Reiche unterliegen im modernen Kapitalismus seinen gesellschaftlichen Formen und Strukturen. Diese sind nicht nur für die Art und Weise des Arbeitens maßgeblich,

sondern auch für die Inhalte der Produkte und Dienstleistungen. Die kapitalistische Ökonomie weist kein Subjekt auf, das sie souverän steuert. Auch die Reichen bleiben ihren Gesetzmäßigkeiten und Eigenlogiken unterworfen – wenn auch auf privilegiertem Platz.

Ein weit verbreiteter Einwand wirft der Kritik am kapitalistischen Geschäfts- und Erwerbsleben vor, sie unterstelle utopische Voraussetzungen (z. B. ein hohes Maß an sozialer Motivation, Weit- und Umsicht) und gleiche insofern einem »nirvana-approach« (Demsetz 1969). Wie eine nachkapitalistische Gesellschaft der Komplexität moderner Gesellschaft gewachsen sein kann und warum sie weder utopisch ist noch den Sozialismus à la DDR wiederholen muss, zeige ich in Creydt 2014 und 2016. Auch die Argumentation im vorliegenden Band macht deutlich: Die Kritik der kapitalistischen Marktwirtschaft verdankt sich keinem unzulässigen Vergleich realer Begebenheiten mit bloß theoretischen Idealwelten.

Der weite Umfang der in diesem Band thematisierten Materien resultiert auch daraus, dass manche Kapitel (z. B. § 20) Missverständnissen und Pseudo-Auswegen vorbeugen sollen. Dies gilt auch für Teil 3. Er enthält keine entwickelte (»hinreichende«) Staatstheorie, sondern eine nicht zu übergehende (»notwendige«) Argumentation, die sich mit der Überschätzung der Macht des Staates gegenüber der kapitalistischen Ökonomie auseinandersetzt. Dieser Gedankengang betrifft auch die Grenzen von nicht mit dem Kapitalismus verträglichen Reformen.

Um die monetären und nichtmonetären »Kosten« der wirtschaftlichen Erfolge geht es im vorliegenden Band. Er macht die Tiefenwirkungen einiger zentraler Momente des Kapitalismus zum Thema. Für eine darüber hinausgehende »positive« Kapitalismusanalyse, die z. B. die Verlaufsformen von Krisen erklärt, fehlt es in diesem Band an Platz. Ausgeklammert bleiben u. a. der Finanz- und Bankensektor<sup>4</sup> sowie auf das Geld bzw. die Geldpolitik bezogene Theorien bzw. Reformvorschläge.<sup>5</sup> Die §§ 31, 48 und das Nachwort enthalten Vertiefungen, die schwerer verständlich sind.

PS: Für intensive Diskussionen über das Thema und den Text bedanke ich mich bei Gab Heller und für gründliche Durchsicht des Manuskripts sowie hilfreiche Hinweise bei Friederike Au und Kai Paulsen. Mein Dank

---

<sup>4</sup> Lesenswerte Kritik an den weit verbreiteten Vorstellungen von der vermeintlichen Macht des Finanzkapitals über die sog. »Realwirtschaft« findet sich bei Sandleben, Schäfer (2013), Wendl (2013, S. 73ff.) sowie Krumbain u. a. (2014). Sie formulieren bislang viel zu wenig berücksichtigte kapitalismustheoretische und empirische Einwände gegen die Zentrierung von Kapitalismuskritik auf die »bösen Börsenbuben« (Schandl) und gegen die Diagnose eines »finanzmarktgetriebenen Kapitalismus«.

<sup>5</sup> Zur Kritik an Keynes sowie an Gesell vgl. Müller 2016.

gilt auch Dr. Frank Adler für seinen Kommentar zu einer früheren Version des Nachworts und Dr. Artur Aschmoneit für seine Arbeit, das Manuskript in eine druckfähige Vorlage zu verwandeln.

In §§ 1, 2, 11, 24, 40, 51 entnehme ich Formulierungen aus Creydt 2016. Kapitel 30 erschien in anderer Fassung im Netzmagazin Telepolis am 23.7.2017.



# 1 Marktwirtschaft

## § 1 Die Leistungsgrenzen des Marktes

*»Die Welt wird kleiner, und der Markt wird größer.«  
(Willi-Peter Sick, ehemaliger Präsident des Bundesverbandes der  
Selbständigen)*

Auf Märkten zählt, wer zahlt. Märkte reagieren nur auf Bedürfnisse, die mit zahlungsfähiger Nachfrage verbunden sind. Die Preisbildung wird zweitens dort zum Problem, wo es sich um unbepreisbare Güter handelt. Den Preis einer verschwundenen Tierart oder von Schädigungen der menschlichen Gesundheit zu bestimmen – bei diesem Vorhaben merkt man, dass dies nicht nur pragmatisch schwierig,<sup>6</sup> sondern unangemessen ist. Rücksicht auf das, was keinen Preis hat, liegt nicht in der Logik der Marktwirtschaft. Die durch die Produktion und die Produkte verursachten Schäden lassen sich in Marktpreisen nicht angemessen darstellen. Die Marktwirtschaft begünstigt bereits durch mangelnde praktische Aufmerksamkeit für die von ihr ausgehenden Schäden die Schadensverursachung.

Drittens reagieren Marktpreise (z. B. beim Erdölpreis) auf aktuelle Knappheitsverhältnisse i. U. zur Berücksichtigung zukünftiger Knappheiten. »Wären diese zukünftigen höheren Kosten Bestandteil des heutigen Rentabilitätskalküls, dann wäre klar, dass die gegenwärtigen Preise die Kosten nicht decken. [...] Der Markt ist allerdings nicht imstande, der aktuellen Produktion diese langfristigen Kosten aufzuerlegen. Das Ergebnis ist eine Unterbewertung nicht erneuerbarer Naturressourcen, die wiederum deren Überkonsum zur Folge hat« (Wright 2017, S. 109). Eine reine Marktwirtschaft tut sich viertens schwer, öffentliche Güter zu produzieren. Sie zeichnen sich aus durch Nichtausschließbarkeit vom Konsum. Der Leuchtturm leuchtet für alle. Eine reine Marktwirtschaft wird öffentliche Güter nicht produzieren. Privateigentümer bezahlen von sich aus nicht für etwas, das sie sich nicht als ausschließlich ihnen dienendes Privateigentum aneig-

---

<sup>6</sup> Dies betrifft auch die Ermittlung von Verursachern für Schäden. Nehmen wir das Beispiel der hormonschädlichen Substanzen, die in Pestiziden sowie in Weichmachern und in anderen Bestandteilen von Plastik vorkommen. Die negativen gesundheitlichen Folgen sind beträchtlich. »Die Industrie profitiert davon, dass solche (krankmachenden – Verf.) Effekte erst nach Jahren und Jahrzehnten sichtbar werden. Häufig werden sie durch einen Cocktail von Substanzen hervorgerufen, was es so gut wie unmöglich macht, einzelne Verursacher dingfest zu machen« (Clausing 2017).

nen können. Ein Unternehmen, das öffentliche Güter anbietet und mit ihnen positive Nebenwirkungen schafft, wird in einer Marktwirtschaft für letztere nicht bezahlt. »Ein städtischer Verkehrsbetrieb kann den Leuten kein Geld abnehmen, um sich die aus geringerer Luftverschmutzung resultierende Senkung der Gesundheitskosten oder auch die geringere Häufigkeit, mit der Häuser gestrichen werden müssen, vergüten lassen. Es handelt sich um Vorteile, die von einem viel umfassenderen Kreis von Personen genossen werden als nur von denen, die eine Fahrkarte erwerben. [...] Der Markt weist jedoch keinen Mechanismus auf, durch den Verkehrsbetriebe positive Externalitäten in Rechnung stellen könnten. Infolgedessen sind die Fahrkartenpreise weitaus höher, als es aus der Perspektive umfassender Effizienz der Fall sein müsste« (Ebd., S. 107).

Mit Fragezeichen ist fünftens die These zu verstehen, der Markt sei ein effektiver Auslesemechanismus. Demgegenüber zeigen empirische Fallstudien (am Beispiel der Schreibmaschinentastatur, der Reaktortechnik und der Videokassetten), dass jeweils verschiedene Varianten existierten, sich aber *nicht* die produktivste oder technisch beste durchsetzen konnte. Historische Zufälle, Marktmacht und Netzwerkeffekte (passt eine Technik besser zu anderen, obwohl sie qualitativ unterlegen ist?) charakterisieren die real existierenden Märkte. Es kommt zu Pfadabhängigkeiten: Dem gebahnten Weg wird eher gefolgt als Innovationen, die mit hohem Veränderungsaufwand einhergehen. Neue Produkte leiden zumeist an »Kinderkrankheiten«. Letztere lassen sich erst mit der massenhaften Durchsetzung des jeweiligen Produkts überwinden. Häufig stellt sich die Situation ein, dass »eine schlechtere Technologie *ohne* »Kinderkrankheiten« anscheinend besser funktioniert als die bessere *mit* »Kinderkrankheiten« und sich das schlechtere Produkt durchsetzt« (Beigewum 2005, S. 105).

In der Marktwirtschaft kennt sechstens der Drang zur (Über-)Mobilisierung aller Kräfte kein Halten. Alle müssen infolge der Konkurrenz fressen, um nicht selbst gefressen zu werden. Alle fahren die Produktionskapazitäten hoch. Daraus resultiert so sicher wie das Amen in der Kirche ein massives Überangebot im Verhältnis zur zahlungsfähigen Nachfrage. Einzelne Firmen gehen bankrott und erst dadurch »entspannt« sich die Situation. Dieser Bewegungsmodus ähnelt natürlichen Prozessen: Eine Tierart vermehrt sich exponentiell, bis sie ihre Nahrungsquellen so dezimiert hat, dass erst durch das Absterben einer hohen Zahl von Tieren das Überleben der Art gesichert ist. Effiziente Prozessregulation sieht anders aus. Die der kapitalistischen Marktwirtschaft eigene Steuerung findet oft »zu spät, zu brutal und mit zu hohen Sozialkosten« statt (Jänicke 1987, S. 165). Die Aufgabe des Wirtschaftssystems, eine möglichst effiziente und kostensparende Regulierung zu ermöglichen, ist insofern in der Marktwirtschaft

nur sehr eingeschränkt erfüllt. Oft lassen sich Krisen nur durch kostspielige Staatsinterventionen bewältigen.

Ich diskutiere hier nicht (wohl aber in Creydt 2016, Kapitel 19), inwiefern eine nachkapitalistische Gesellschaft, die die problematischen Momente der Märkte überwindet, gleichwohl auf bestimmte Funktionen und Leistungen von Märkten angewiesen ist. Festzuhalten waren in diesem Kapitel mit der Marktwirtschaft notwendig verbundene Probleme. In den nächsten Kapiteln kommen weitere hinzu.

## § 2 Die eindimensionale »Sprache« der Preise

Wenn es so etwas gibt wie die »Sprache der Preise«, so ist ihr Wortschatz ziemlich primitiv. Er vermag nicht hinreichend auszudrücken, was die »Kosten« sind – z. B. der Schädigung menschlicher Gesundheit, psychischer Stabilität und persönlicher Integrität. Viele problematische Effekte der kapitalistischen Marktwirtschaft tauchen auf dem Radarschirm der Preise nicht auf. Dies trägt zum unbekümmerten Raubbau an diesen Qualitäten bei. Er verursacht massive Folgekosten (z. B. für ökologische Reparaturmaßnahmen und für das Gesundheitswesen). In den letzten Jahrzehnten wächst die Aufmerksamkeit für qualitative Kriterien und Indikatoren des Wirtschaftens. Ich nenne ein Beispiel: MIPS ist kein kleiner, sommersprossiger und rothaariger Junge aus einem Kinderbuch, sondern die Abkürzung für Materialintensität pro Service Einheit. Gemessen wird der Materialverbrauch eines Produkts. Einbezogen werden die für es notwendigen Vorleistungen und Nachverarbeitungen. Zu einer Beurteilung einzelner gesellschaftlicher Organisationen oder Teilbereiche entstanden bereits in den letzten Jahren mannigfaltige Auskunftsmöglichkeiten. Der DGB hat einen Index entwickelt, mit dem er »gute Arbeit« bewerten kann (vgl. Pickshaus 2014). An den bereits heute vielfältig existierenden Indikatoren lässt sich anknüpfen. In Überwindung ihrer Unzulänglichkeiten geht es darum, eine andere »Sprache« als die der Warenpreise zu entwickeln.

Als zentraler Vorteil des Marktes wird die Leistung des Preismechanismus angesehen, »jeder Art von knappen Mitteln« einen »numerischen Index« zuzuordnen, »der nicht von irgend einer physischen Eigenschaft abgeleitet ist, die das einzelne Ding besitzt, sondern der seine Bedeutung im Hinblick auf den ganzen Komplex von Mittel-Zweck-Verhältnissen wiedergibt oder in dem dieser sich ausdrückt« (Hayek 1976, S. 113). Der Marktteilnehmer brauche nun »bei jeder kleinen Veränderung nur diese quantitativen Indices (oder »Werte«) zu betrachten, in denen alle relevanten Informationen enthalten sind« (Ebd.). All dies mag ausreichen, wenn es

darum geht, die durchschnittlich gesellschaftlich notwendige Arbeit für bestimmte Waren zu erfassen und diesbezügliche Informationen über Veränderungen in den Ketten der Vor- und Hilfsprodukte einer Ware schnell weiterzuleiten. Um etwas anderes handelt es sich bei der Frage, ob vom Wirtschaften betroffene und im Wirtschaften auf bestimmte Weise aufgebaute oder verkümmerte Qualitäten sich in Preisen angemessen darstellen lassen. Als Utopismus erweist sich der Anspruch, *alle* relevanten Hinsichten des Wirtschaftsgutes in *einem* numerischen Index darstellen und alle einschlägigen Sachinformationen in einem leicht handhabbaren quantitativen Informationsinhalt bündeln zu können. Preise sind und bleiben eindimensionale und unterkomplexe Informationskonzentrate.

Das Vorhaben, Natur durch ihre Bepreisung und dann per Verschmutzungszertifikaten, Zertifikaten zur Walderhaltung u. ä. schützen zu wollen, weist problematische Voraussetzungen auf: (a) Das zu schützende Gut (z. B. Bio-Diversität) müsste sich quantifizieren lassen. Faktisch ist dies bei einzelnen »Leistungen« der Natur möglich (z. B. CO<sub>2</sub>-Speicherung) und wird umso schwieriger, desto komplexer das ist, was es zu erhalten gilt. Die Bepreisung von Natur stärkt die Konzentration auf die berechenbare Natur und schwächt die Aufmerksamkeit für die Natur, die sich nicht bepreisen lässt. (b) In der Konkurrenz mit anderen Anlagemöglichkeiten müssten die Zertifikate einen derart hohen Preis erzielen, dass es als kostengünstiger erscheint, die Schädigung der Natur zu unterlassen. Aus Platzmangel diskutiere ich nicht, ob das in der kapitalistischen Marktwirtschaft überhaupt möglich ist. Bislang jedenfalls ist ein solcher Kurs der Zertifikate ausgeblieben. (c) Kompensationen lassen das »Gute« (Ausgleichszahlungen) nur insoweit entstehen, als das »Schlechte« (Verschmutzung oder Übernutzung) bestehen bleibt. (d) Bislang ist der Verkauf und Kauf von Stimmen bei Wahlen, von Kindern und von Körperteilen verpönt. Die Bepreisung der Natur stärkt das ökonomische Kalkül in der Gesellschaft. »Anstatt politisch über Präferenzen und Prioritäten Einigung zu erzielen, wird dies an die Berechnung von Ökonomen delegiert. Ökonomische Studien, die ihre Ergebnisse in Zahlen ausdrücken, spiegeln eine Objektivität vor, die nicht existiert« (Fatheuer 2013, S. 63).

### § 3 Der Gegensatz zwischen einzelbetrieblicher und gesellschaftlicher Rationalität

Betriebe sparen Ausgaben, wenn sie die Kosten für negative Effekte ihrer Produktion und Produkte auf die Gesellschaft abwälzen. So verlagern bspw. die Unternehmen mit ihrem Just-in-Time-System einen Teil ihrer

Lagerkapazitäten auf die Straße. Ein 40-Tonner-LKW verursacht die gleichen Schäden und Belastungen für die Straßen wie 40.000 PKWs [http://www.bindels.info/?p=3020; 10.07.2017].

Das zweite Beispiel betrifft die Landwirtschaft. »Zu den Umweltschäden, für die die konventionelle Schweinemast verantwortlich ist, zählt bspw. die Wasserverunreinigung durch Pflanzenschutzmittel, die im Futtermittelanbau eingesetzt werden. Mit viel Geld müssen diese bei der Trinkwasseraufbereitung dem Wasser wieder entzogen werden. Auch die Schadstoffbelastung der Gewässer durch Nitrate und Phosphate macht die Trinkwasseraufbereitung teuer. Ein höherer Energieaufwand durch den Einsatz von Mineraldünger heizt das Klima auf – auch dafür muss die Allgemeinheit zahlen. Da die Ökolandwirtschaft diese Schäden weitgehend vermeidet, ist die Produktion eines Öko-Schnitzels teurer. Der Verzicht auf Mineraldünger und Pflanzenschutzmittel führt bspw. zu niedrigeren Erträgen im Futtermittelanbau und dadurch zu höheren Kosten. Zudem werden die Schweine in der ökologischen Produktion weniger schnell gemästet, was die Kosten ebenfalls steigen lässt« (Bode 2007, S. 1327). Das dritte Beispiel betrifft die Lebensmittelindustrie. Vgl. dazu § 14.

Der Maxime, es sei für die Gesellschaft als ganze vorteilhaft, was auch für den Einzelnen Vorteile bietet, stehen unvorteilhafte Resultate bei einer Verallgemeinerung individuell vorteilhafter Handlungen entgegen. Wenn viele Einzelne angesichts von Inflation in Sachwerte flüchten, so fördert dies die Inflation. Wenn viele das Einfamilienhaus im Grünen der Stadt vorziehen, so trägt das zur Zersiedelung bei. Märkte registrieren die Nachfrage von jedem Einzelnen nach (s)einem Auto. In der Marktwirtschaft ist kein Raum für eine die Zukunft sich vorstellende Entscheidung aller darüber, ob sie »auch *alle* alle Autos wollen« (Meyer-Abich 1988, S. 105) und »autogerechte« Städte. In Marktwirtschaften ist der »Zusammensetzungsfehlschluss« (Koslowski 1994, S. 216) weit verbreitet. Aus den gesammelten Kaufentschlüssen der Einzelnen wird auf den Willen der Bevölkerung geschlossen.

Bereits in der gegenwärtigen Gesellschaft entsteht die Notwendigkeit, bestimmte Arbeiten nicht nach ihrem unmittelbaren Marktwert zu bezahlen, sondern nach ihrer Leistung für übergreifende Anliegen. Um z. B. die Erosion von Berghängen zu verhindern sind Wiesen in Hanglage zu bewirtschaften, auch wenn sich dies betriebswirtschaftlich nicht lohnt. Will das Gemeinwesen Biodiversität fördern, müssen Hecken und Hochstamm-Obstbäume gepflegt werden. Zum Widersinn der Marktwirtschaft gehört, dass viele Tätigkeiten, die z. B. ökologisch und für die Gesundheit der Bevölkerung erforderlich sind, nicht Märkten überantwortet werden können.

## § 4 Der Schaden des einen ist der Nutzen des anderen

Anbieter von Waren und Dienstleistungen sind gemäß der Logik der Marktwirtschaft an Missständen interessiert. Gerade die Fortexistenz des jeweiligen Problems bietet oft erst die Gelegenheit dafür, Kompensation oder Reparaturdienst anzubieten. Vorsorgliche Problemvermeidung (»Prävention«) gerät dann in die Nähe von Geschäftsschädigung. Die Marktwirtschaft begünstigt Missstände oder bringt sie hervor. Anbietern nützt das. Bei Defensivausgaben handelt es sich darum, den entstandenen Verschlechterungen der Lebens-, Umwelt- und Arbeitsbedingungen kompensatorisch entgegenzuwirken. Große Teile des Konsums bilden einen »Defensivkonsum«. Er soll bspw. helfen, den Mängeln, die die städtische Lebenswelt hervorbringt, im Urlaub oder im Eigenheim im Grünen zu entfliehen. Im modernen Kapitalismus wachsen die Defensivausgaben stärker als die Wirtschaft (vgl. § 26).

In der Marktwirtschaft setzt sich das vom einzelnen Betrieb – gemessen an *seinen* Ausgaben – am kostengünstigsten produzierte Gut durch. Am Preis lässt sich nicht ablesen, ob er Resultat einer effizienten und effektiven<sup>7</sup> Produktion ist oder Resultat einer Abwälzung von Kosten auf die Gesellschaft. Dies zeigt sich z. B. am gegenwärtigen Wettbewerbsvorteil für agrarindustriell erzeugte Lebensmittel. Produkte nachhaltiger Landwirtschaft sind teurer für den einzelnen Verbraucher, ersparen der Allgemeinheit aber Kosten infolge der negativen externen Effekte der industriellen Landwirtschaft (vgl. § 3).

## § 5 Negative Auswirkungen der Konkurrenz

*»Der Umstand, dass in dieser Welt jeder dem anderen zum Konkurrenten wird und selbst bei zunehmendem gesellschaftlichen Reichtum es der Menschen in steigendem Maße zu viele gibt, verleiht dem typischen Individuum der Epoche jenen Charakter der Kälte und Gleichgültigkeit« (Horkheimer 1970, S. 145f).*

Konkurrenz »belebt das Geschäft« und schadet dem »Rest«. Konkurrenz erfordert bei den Konkurrenten parallele Aufwände. Wenn jede der gegenwärtig 132 Krankenversicherungen einen exklusiven Apparat unterhält, dann beinhaltet das gesamtgesellschaftlich gesehen unnötige Mehraus-

---

<sup>7</sup> *Effizient* zu arbeiten heißt, die Arbeit richtig i. S. eines optimalen Verhältnisses zwischen Aufwand und Ergebnis zu erledigen. *Effektiv* zu arbeiten heißt, die richtige Arbeit anzupacken, also das jeweils Erforderliche und Zweckmäßige zu tun.